

EXKLUSIV

CLASSICS

EIN MILLIONÄR ZUM VERLIEBEN

Liebe, unendlich wie das Meer
Und immer wieder Cleo
So frei wie der Himmel

3 Romane

Jessica Bird, Anne Oliver, LindaLael Miller
BIANCA EXKLUSIV BAND 301

IMPRESSUM

BIANCA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BIANCA EXKLUSIV
Band 301 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2006 by Jessica Bird
Originaltitel: „From the First“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Ingrid Herrmann-Nytko
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1644
- © 2006 by Anne Oliver
Originaltitel: „Behind Closed Doors...“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Nicole Selmer
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1627
- © 2007 by LindaLael Miller
Originaltitel: „McKetricks Luck“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Tess Martin
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1681

Abbildungen: Abbildungen: 2M media / shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733733933

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Jessica Bird
Liebe, unendlich wie das Meer

1. KAPITEL

Alex Moorehouse dachte nicht im Traum daran, auf das Klopfen an seiner Zimmertür zu reagieren – und das nicht nur, weil er im Bett lag und sein Buch gerade besonders spannend war. Auch sonst konnte er auf Besucher gut verzichten. Im Moment kam die Störung sogar besonders ungelegen – gerade hatte er für sein eingegipstes Bein eine Position gefunden, in der der ständige Schmerz erträglicher wurde. Das kam selten genug vor, also würde er sich bestimmt nicht freiwillig bewegen.

Sein Unfall war jetzt über drei Monate her, aber noch immer wollte der mehrfach gebrochene Unterschenkel nicht heilen. In dieser Zeit hatte er vier Operationen über sich ergehen lassen, und noch immer waren die Ärzte nicht sicher, ob sie sein Bein überhaupt retten konnten. Alex hasste es, so unbeweglich und abhängig zu sein.

Wieder klopfte es, und wieder rührte er sich nicht. Wenn er nicht antwortete, dachten seine beiden Schwestern, er schliefe, und kamen später wieder. Sie schauten sowieso viel zu oft nach ihm und lagen ihm dabei ständig mit irgendwas in den Ohren: Er sollte mehr essen, sich nach unten zum Rest der Familie gesellen oder sich einen Therapeuten für die Trauerarbeit suchen.

Sosehr er die beiden liebte – manchmal wünschte er sich, sie würden ihn einfach in Ruhe lassen und sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern.

Die Tür öffnete sich einen Spalt, und Joy, die jüngere der Schwestern, steckte den Kopf herein. Ihr erster Blick ging wie immer zur Whiskyflasche neben dem Bett. Er überlegte

kurz, ob er ein Kissen darüberwerfen sollte, ließ es dann aber. Wozu die Mühe?

Abwartend und ein wenig trotzig schaute er Joy an. Sie schien ziemlich nervös zu sein, denn sie wich seinem Blick aus.

„Da ist jemand, der dich sehen will“, erklärte sie zögernd.

„Schick ihn weg“, verlangte er. Seine Stimme klang heiser. Der viele Whisky schlug ihm langsam auf die Stimmbänder. Seiner Leber ging es wahrscheinlich auch nicht sehr gut.

„Aber ...“

„Ich habe niemanden eingeladen“, schnitt er ihr das Wort ab. „Niemand weiß, dass ich hier bin. Also schick ihn weg.“

Vor einigen Wochen hatte ein Brand sie aus ihrem bisherigen Zuhause *White Caps* vertrieben. Das große Herrenhaus am Saranac Lake war die ehemalige Sommerresidenz der Familie Moorehouse. Alex' Eltern hatten den Landsitz jedoch zu einer Hotelpension umgebaut, um die Unterhaltungskosten bestreiten zu können, und wohnten mit ihren Kindern im Dienstbotenflügel. Jetzt führte Frankie das Geschäft zusammen mit ihrem Mann Nate. Gerade als es nach langen schweren Jahren endlich wieder aufwärtszugehen schien, hatte ein defekter Herd einen Küchenbrand verursacht, der auch den Dienstbotenflügel in Mitleidenschaft gezogen hatte.

Nun wohnten sie auf Einladung von Joys Verlobtem Gray alle in seinem Sommersitz in Saranac Lake, bis das *White Caps* renoviert war.

„Alex ...“, versuchte es Joy noch einmal.

Er hob eine Augenbraue. „Gibt es sonst noch was?“

Joy seufzte. „Es ist kein Er, sondern eine Sie“, erklärte sie. „Cassandra.“

Gequält schloss Alex die Augen. Sofort sah er die Frau vor sich, die ihm seit sechs Jahren nicht aus dem Kopf ging. Ihre

kupferroten Haare und ihre großen grünen Augen. Ihr strahlendes Lächeln, ihre unvergleichliche Eleganz. Ihren Ehering.

Wie immer überwältigten ihn an dieser Stelle Schuldgefühle. Er sah sich wieder auf der Jacht, die wie ein Spielzeugschiffchen vom Hurrikan hin und her geworfen wurde. Hielt wieder die Hand seines Segelpartners und Freundes umklammert, den eine Welle über Bord gespült hatte. Durchlebte den entsetzlichen Moment, in der er ihn losließ und Reese von der See verschluckt wurde. Er hatte die Wellen abgesucht, seinen Namen gerufen, bis er heiser gewesen war. Vergeblich.

In jener schrecklichen Nacht blieb das Schicksal unerbittlich. Alex war schließlich selbst von einem herunterkrachenden Trümmerstück eingeklemmt und erst am nächsten Morgen von der Küstenwache gerettet worden. Reese Cutler jedoch war ertrunken und Cassandra Cutler zur Witwe geworden. Eine Schuld, die Alex bis zum Ende seines Lebens verfolgen würde.

„Du hast Cassandra zu deiner Hochzeit eingeladen?“, stieß Alex hervor.

Joy schluckte. „Ja.“

„Und sie wird hier wohnen?“

„Ja.“

„Dann ziehe ich aus.“ Er machte Anstalten, sich aufzusetzen, ließ sich aber zurücksinken, als der Schmerz in seinem Bein sich wieder meldete.

„Das geht doch nicht“, widersprach Joy.

„Und wie das geht.“ Wenn es sein musste, würde er auf dem Bauch zum *White Caps* robben. Das Haus selbst war zwar unbewohnbar, aber auf dem Gelände gab es noch eine große Scheune, an die sein Vater einen Werkstattschuppen angebaut hatte – mit einem Kanonenöfchen und einem kleinen Waschraum.

„Du hast aber versprochen, dass du hierbleibst, bis du beim Arzt warst ...“

„Der Termin ist am Montag. Auf die drei Tage kommt's ja wohl nicht an.“

Joy starrte zu Boden. „Ich hatte so gehofft, dass wir bei meiner Hochzeit alle zusammen sind“, sagte sie leise. „Du, Frankie und ich. Es ist so lange her, dass wir eine Familie waren.“

„Hör auf damit“, forderte er heiser.

Verdammt, damit blieb ihm dieser Fluchtweg wohl versperrt. So selbstsüchtig und stur er sein konnte, er würde seiner kleinen Schwester nicht den glücklichsten Tag ihres Lebens verderben. Schlimm genug, dass sie ihre Hochzeit ohne die viel zu früh verstorbenen Eltern feiern musste.

„Bitte bleib hier, Alex.“

„Nur, wenn ich diese Frau nicht sehen muss.“

„Aber sie möchte doch nur mit dir reden.“

„Dann sag ihr, dass ich sie später anrufe.“ Darauf konnte sie dann lange warten.

„Sag's ihr doch selbst“, murmelte Joy. Nach einer Weile fügte sie hinzu: „Sie trauert genau wie du. Sie braucht Unterstützung.“

„Aber bestimmt nicht von mir.“

Sicher legte Cassandra keinen Wert auf den Trost eines Mannes, der sie schon jahrelang beehrte. Der sich jede Nacht vorstellte, wie es wäre, ihre seidige Haut zu streicheln und ihre Lippen zu berühren. Was nützten ihr Beileidsbekundungen von dem Mann, der sie erst zur Witwe gemacht hatte?

Angewidert schloss Alex die Augen, als Übelkeit in ihm aufstieg.

„Alex ...“, sagte Joy bittend.

„Ich kann ihr nichts geben“, stieß er hervor. „Weder Trost noch Unterstützung. Also sag ihr, sie soll mich in Ruhe

lassen.“

„Wie kannst du nur so grausam sein?“

„So bin ich nun mal.“

Als Joy endlich gegangen war, setzte Alex sich vorsichtig auf. Dann hob er das Gipsbein mit beiden Händen aus dem Bett, griff nach seinen Krücken, stellte sich mühsam hin und humpelte zum Spiegel.

Er sah furchterregend aus. Seine Augen waren blutunterlaufen und lagen tief in den Höhlen. Das Gesicht war leichenblass und eingefallen, was durch die Bartstoppeln noch betont wurde.

Ich bin ein Wrack, dachte er.

In ein paar Tagen würde er erfahren, ob sein Bein nun endlich heilte oder unterhalb des Knies amputiert werden musste. Schon bei einer der ersten Operationen war ihm anstelle des mehrfach zertrümmerten Schienbeins ein Titanstab eingesetzt worden – der jedoch wegen einer Infektion wieder entfernt werden und durch einen anderen ersetzt werden musste. Dies war der zweite und letzte Versuch. Wenn sich bei dem Termin am Montag herausstellte, dass unter dem Gips wieder eine Infektion schwelte oder der Stab nicht angewachsen war, würde er das Bein unterhalb des Knies verlieren.

Nicht, dass es einen Unterschied machte. Ob mit einer Beinprothese oder einem künstlich aufgebauten Knochen – wie er je wieder in seinem Beruf arbeiten sollte, stand völlig in den Sternen. Als professioneller Regattasegler musste man körperlich und geistig fit sein. Auf ihn traf im Moment beides nicht zu.

Wieder klopfte es an der Tür.

„Ich hab doch gesagt, dass ich sie nicht sehen will“, rief er.

„Ja, das habe ich gehört“, erwiderte Cassandra leise von draußen.

Alex schloss die Augen. Das fehlte ihm gerade noch!

Entmutigt legte Cassandra Cutler die Stirn an den Türrahmen. Alex klang genau wie früher: ungeduldig, unwirsch und genervt von ihr. Der Mann hatte sie noch nie gemocht, was sie nicht weiter gestört hätte – wenn er nicht gerade Reeses bester Freund und Vertrauter gewesen wäre.

Reese hatte ihr oft versichert, dass Alex auch auf andere unnahbar wirkte, doch sie wusste genau, dass es an ihr lag. Meist ging er ihr aus dem Weg – und wenn es doch mal zu einer Begegnung kam, starrte er sie finster an. Offenbar konnte er sie einfach nicht leiden, auch wenn sie ihm nie etwas getan hatte.

Deshalb überraschte es sie auch nicht, dass er sie jetzt nicht sehen wollte – aber es verletzte sie. Obwohl sie es nun wirklich nicht nötig hatte, um Alex' Zuneigung oder Respekt zu betteln, hoffte sie immer noch, dass sich ihr Verhältnis bessern würde. Mit seiner unglaublichen Disziplin und seinen hohen Ansprüchen, seinem durchtrainierten Körper und seinem wachen Intellekt war Alex ein Mann, der fast allen Menschen Respekt und Bewunderung einflößte. Seine Crew liebte und fürchtete ihn, und selbst Reese war ins Schwärmen geraten, wann immer er von ihm sprach.

Wenn man von Alex akzeptiert oder gemocht wurde, hatte man eine Art Persönlichkeitstest bestanden – so empfand es jedenfalls Cassandra. Deshalb machte ihr seine offene Ablehnung mehr zu schaffen, als sie zugeben wollte.

Sie fragte sich gerade, ob sie es nicht einfach aufgeben und wieder nach unten gehen sollte, als die Tür von Alex' Zimmer plötzlich von innen aufgerissen wurde. Erschrocken prallte sie zurück. Dann erkannte sie Alex und schlug entsetzt die Hand auf den Mund.

„Oh mein Gott.“

In Seglerkreisen hatte man Alex „den Krieger“ genannt. Mit seiner beeindruckenden Größe, seiner Muskelmasse, den Raubtieraugen und seiner starken Ausstrahlung wirkte er auf manche geradezu einschüchternd.

Doch jetzt stand ein Halbtoter vor ihr. Er trug ein T-Shirt und Schlafanzughosen, war unrasiert, abgemagert und leichenblass. Sein dichtes dunkles Haar, sonst militärisch kurz geschnitten und von sonnengebleichten Strähnen durchzogen, hing ihm unordentlich auf die Schultern.

Am schlimmsten jedoch fand sie seine Augen. Sie waren dunkelblau wie das Meer an einem sonnigen Tag und hatten immer vor Tatendurst und Abenteuerlust gestrahlt. Doch jetzt war der Glanz erloschen. Sogar die Farbe wirkte stumpf und grau.

„Alex ...“, flüsterte sie erschüttert. „Oh Gott, Alex ...“

„Ich sehe umwerfend aus, was?“

Er humpelte zum Bett zurück, als könne er sich nicht länger auf den Beinen halten, und bewegte sich dabei mühsam wie ein alter Mann.

„Kann ich dir helfen?“, fragte sie.

Statt einer Antwort stellte er die Krücken ab und ließ sich langsam aufs Bett sinken, hob dann sein Gipsbein mit den Händen hinauf. Als er sich schließlich an die aufgetürmten Kissen lehnte, atmete er schwer, als hätte er große Schmerzen.

So hatte sie sich das Wiedersehen wirklich nicht vorgestellt.

„Ich habe mir ... Sorgen gemacht“, sagte sie zögernd.

Schweigend starrte er an die Decke.

Cassandra trat ein und schloss die Tür hinter sich. „Es gibt einen Grund, warum ich dich sprechen wollte“, erklärte sie.

Keine Antwort.

„Hat Reese dir gegenüber mal sein Testament erwähnt?“

„Nein.“

„Er hat dir ...“

„Ich will kein Geld.“

„... die Boote hinterlassen.“

Die Lippen fest aufeinander gepresst, hob Alex kurz den Kopf. „Was?“, stieß er hervor.

„Er hat dir alle zwölf Boote vermacht. Die zwei Segeljachten, den Schoner, den historischen Viermaster. Die anderen ... na ja, alle eben.“

Alex hob die Hand, um sich über die Stirn zu fahren. Cassandra bemerkte, dass er trotz des Gewichtsverlusts noch muskulös wirkte. Sein Bizeps spannte den Ärmel des T-Shirts, und auf seinem kräftigen Unterarm zeichneten sich die Venen ab. Als er sich hingelegt hatte, war das T-Shirt hochgerutscht, sodass sie seine beeindruckenden Bauchmuskeln sah.

Hastig wandte sie den Blick ab. „Ich dachte nur, du solltest es wissen“, fuhr sie fort. „Wegen der Liegegebühren brauchst du dir allerdings so bald keine Sorgen zu machen. Bei Reeses umfangreichem Vermögen wird es eine Weile dauern, bis der Nachlass geregelt ist.“

Wieder antwortete ihr nur Schweigen.

Seine Schwestern hatten sie schon vorgewarnt, dass Alex niemanden an sich heranließ. Allerdings war das nichts Neues. Selbst Reese hatte sich beklagt, dass Alex nie seine Gedanken oder Gefühle mit ihm teilte.

„Tja, dann gehe ich jetzt wieder“, sagte sie schließlich.

Sie hatte die Hand schon an der Türklinke, als Alex sich räusperte. „Er hat dich geliebt. Aber das weißt du, oder?“

Als sie sich zu ihm umsah, traten ihr Tränen in die Augen. Es tat weh, diesen großen Mann so gebrochen zu sehen.

„Ja“, flüsterte sie.

Endlich schaute Alex sie richtig an, und es erschreckte sie, wie tief verzweifelt er wirkte. Ohne nachzudenken, eilte sie

zu ihm – was keine gute Idee war, denn er wich vor ihr bis an die Bettkante zurück.

Erschüttert von seiner offenen Abneigung blieb sie stehen. „Ich begreife einfach nicht, warum du mich so hasst“, sagte sie mit zitternder Stimme.

„Das war nie das Problem“, gab er zurück. „Und jetzt geh bitte. Es ist besser für uns beide.“

„Wieso ist das besser? Du warst sein bester Freund, ich seine Frau.“

„Keine Sorge, das habe ich nicht vergessen.“

Kopfschüttelnd gab sie auf. „Die Rechtsanwälte werden sich wegen der Erbschaft mit dir in Verbindung setzen.“

Mit schnellen Schritten ging sie zur Tür und dann weiter in das Gästezimmer, das Gray ihr zu Verfügung gestellt hatte. Dort ließ sie sich auf die Bettkante sinken, strich sich den Rock glatt, stützte die Ellenbogen auf die Knie – und brach in Tränen aus.

Am folgenden Nachmittag versammelten sich Familienmitglieder und Gäste im großen Salon des Hauses, um der Trauung von Joy Moorehouse und Gray Bennett beizuwohnen. Cassandra schaute sich nach bekannten Gesichtern um, als sie durch die verzierte Flügeltür trat. Mit Gray war sie schon seit langen Jahren befreundet, deshalb kannte sie auch seinen Vater, der in einem bequemen Sessel saß, weil er erst vor einem halben Jahr einen Schlaganfall überstanden hatte. Über Gray hatte sie Joy und ihre Familie kennengelernt. Joy war eine äußerst talentierte Modedesignerin, und Cassandra hatte sie in die New Yorker Gesellschaft eingeführt und ihr einige Aufträge vermittelt. Nate Walker, der Mann von Joys Schwester Frankie, stand neben seinem Freund und Souschef Spike, mit dem er die Küche des *White Caps* führte. Zwar sah Spike mit seinen vielen Tätowierungen und Piercings nicht gerade aus wie ein

typischer Koch, zauberte aber als Spezialist für Gebäck und Desserts die herrlichsten Kreationen und war ein gutmütiger, freundlicher Kerl.

Hinter ihm hielt Libby, die ältere Haushälterin der Bennetts, ihren Golden Retriever Ernest an der Leine, der ein kleines Blumenbouquet am Halsband trug.

Der Pfarrer hatte vor dem offenen Kamin Aufstellung genommen, flankiert von Frankie und Grays altem Freund Sean O'Banyon als Trauzeugen. Gray stand vor ihnen und wartete auf seine Braut, und Cassandra winkte ihm lächelnd zu. Sie freute sich ehrlich für ihn, dass er mit Joy sein Glück gefunden hatte.

Neben Spike, der dem Hund ein Ohr kraulte, reihte sie sich in die Gästeschar ein. Der Mann mit den eigenartigen gelblichen Augen lächelte ihr zu.

„Wollen Sie vielleicht Ernests anderes Ohr übernehmen?“, fragte er leise, als spüre er ihre Nervosität.

Dankbar legte sie eine Hand auf das weiche Hundefell, sah sich dabei aber unruhig um.

„Keine Sorge“, flüsterte Libby. „Joy ist draußen und wird jeden Moment kommen.“

Tatsächlich öffnete sich wie aufs Stichwort die Flügeltür, und die Braut trat ein. Joy trug ein schlichtes weißes Satinkleid und einen kleinen Brautstrauß aus cremefarbenen Rosen. Strahlend schritt sie auf Gray zu.

Doch nicht nach ihr hatte Cassandra Ausschau gehalten. Sicher, Alex war nicht in Bestform, aber es ging ihm ja wohl nicht so schlecht, dass er Joys Hochzeit verpasste?

Gerade, als der Pfarrer sein Buch aufschlug, sah sie aus dem Augenwinkel eine Bewegung. Langsam humpelte Alex auf Krücken in den Raum, lehnte sich ganz hinten in eine Ecke und streckte das Gipsbein aus. Er hatte sich rasiert und das Haar zurückgekämmt, wodurch seine markanten Gesichtszüge noch deutlicher hervortraten.

Zur schwarzen Schlafanzug hose, die an einem Bein aufgeschnitten war, trug er ein weißes, frisch gebügeltes Oberhemd, das ordentlich im Hosenbund steckte. Viel zu spät merkte Cassandra, wie lange sie ihn schon anstarrte, und war froh, dass er aufmerksam der Zeremonie folgte. Hastig richtete auch sie den Blick wieder nach vorn.

Erleichtert atmete Alex auf, als Cassandra sich endlich wieder umdrehte, und gab sich Mühe, auf das Geschehen vorne zu achten. Doch dann stellte der Pfarrer die berühmte Frage - „wirst du sie lieben und ehren, in guten wie in schlechten Tagen, sie trösten und bewahren ...“ -, und automatisch stahl sich sein Blick doch wieder zu Cassandra.

Sie trug ein dunkelrotes, maßgeschneidertes Kostüm, das ihre Figur an genau den richtigen Stellen betonte. Doch wie immer war es ihre wunderbare, natürliche Art, die ihn faszinierte. Sie stand auf ihren hohen Absätzen etwas schief, weil sie mit einer Hand den Hund streichelte, der sich eng an sie drängte. Dabei schien es sie nicht zu stören, dass er seine blonden Hundehaare auf ihrem Rock verteilte. Ganz im Gegenteil, sie lächelte auf ihn hinunter und drückte ihn noch enger an sich.

Wirst du sie lieben ...

Ja, das werde ich, dachte er. Für den Rest meines verpfuschten Lebens. Und er hätte sie auch gerne getröstet, aber das ging nun mal nicht, wenn er seinen Freund nicht noch im Tod hintergehen wollte. Cassandra war und blieb für ihn Reeses Frau.

Nachdem das Brautpaar sich geküsst hatte, wandte es sich der kleinen Gästeschar zu. Joys Augen leuchteten auf, als sie Alex sah, und er war froh, dass er sich doch noch überwunden hatte herunterzukommen.

Er lächelte seiner Schwester zu und wandte sich dann ab, um wieder in sein Zimmer hinaufzugehen. Auf keinen Fall

wollte er mit irgendjemandem reden müssen.

In der großen Halle starrte er nachdenklich auf die geschwungene Freitreppe. Sein Zimmer lag im dritten Stock. Er würde mindestens zehn Minuten brauchen, die vielen Stufen zu überwinden, und dabei gewaltig ins Schwitzen kommen.

„Hey, kann ich dir helfen?“, fragte Spike beiläufig hinter ihm. Natürlich hatten Nate und er es sich nicht nehmen lassen, das Hochzeitsmenü selbst zuzubereiten.

„Danke, es geht schon.“ Zielstrebig humpelte Alex in Richtung Küche, um die Hintertreppe zu nehmen. Die hatte zwar genau so viele Stufen, aber wenigstens würde niemand sehen, wie er sich abmühte.

Als er die Küchentür aufstieß, stieg ihm ein fantastischer Duft in die Nase. Überrascht stellte er fest, dass sein Magen knurrte und ihm das Wasser im Mund zusammenlief. Trotzdem ging er weiter, bis er Joy seinen Namen rufen hörte.

Lächelnd drehte er sich zu ihr um. „Na, wie fühlt man sich als verheiratete Frau?“

„Danke, dass du dabei warst“, rief sie, schlang die Arme um ihn und drückte ihn so fest, dass er kaum noch Luft bekam. Weil er die Umarmung wegen der Krücken nicht erwidern konnte, legte er den Kopf auf ihre Schulter. Es erschütterte ihn ein wenig, wie viel ihr seine Anwesenheit bedeutete.

„Danke“, wiederholte sie leise.

„Ich hätte doch nie die Hochzeit meiner kleinen Schwester verpasst“, murmelte er.

Draußen hörte man Gelächter, dann öffnete sich die Tür, und Grays Trauzeuger platzte herein – einen Arm um Cassandra gelegt.

„Tja, dann werden wir die beiden Spitzenköche mal für eine Weile ablösen und das Büfett aufbauen, Schätzchen“,

sagte er lachend, als er mit Cassandra herankam.

Alex kniff die Augen zusammen und starrte den Kerl feindselig an. Am liebsten hätte er sich mit ihm geprügelt, aber das war natürlich lächerlich. Schließlich ging es ihn überhaupt nichts an, von wem Cassandra sich anfassen und „Schätzchen“ nennen ließ. Und außerdem schien der Mann mit Prügeleien Erfahrung zu haben, denn obwohl er einen teuren Maßanzug trug, nahm er reflexartig eine unauffällige Kampfpose ein, als er Alex' finsternen Blick auffing.

Früher hatte es Alex nie etwas ausgemacht, auf einen würdigen Gegner zu treffen. Jetzt wurde er sich wieder einmal schmerzlich bewusst, dass er nicht mehr der Alte war. Ganz abgesehen davon, dass er am Hochzeitstag seiner Schwester schlecht eine Schlägerei anfangen konnte.

Joy schien von der angespannten Lage gar nichts mitzubekommen. „Alex, darf ich dir Sean O'Banyon vorstellen? Er ist ein guter Freund von Gray.“

Erst jetzt ließ der Mann Cassandra endlich los und streckte Alex die Hand hin, die gerade noch auf ihrer Hüfte geruht hatte.

„Ich habe leider keine Hand frei“, bemerkte Alex mit eisigem Lächeln.

O'Banyon nickte kurz und ließ den Arm sinken. Verwirrt schaute Cassandra erst ihn, dann Alex an.

Joy dagegen schien nun doch zu merken, was los war, denn sie trat entschlossen zwischen die beiden. „Soll ich dir etwas zu essen raufbringen?“, fragte sie an ihn gewandt.

„Nein. Schließlich ist das deine Feier.“ Und bevor er zum Nachdenken kam, fuhr er fort: „Cassandra wird mir was bringen. Das machst du doch gern, nicht wahr? *Schätzchen.*“

Cassandra runzelte die Stirn und sah ihn verständnislos an, doch sie nickte. „Sicher.“

Ohne ein weiteres Wort humpelte Alex zur Treppe. Bestimmt würden die anderen über sein seltsames Verhalten reden, kaum, dass er außer Hörweite war. Das störte ihn nicht. Aber wie hatte er so dumm sein können, ausgerechnet Cassandra mit dem Essen in sein Zimmer zu bitten?

Weil dieser irische Kerl im Maßanzug wenigstens nicht seine schmierigen Hände auf ihr haben kann, solange sie bei mir ist, gab er sich selbst die Antwort.

Alex fluchte leise vor sich hin, während er die ersten Stufen in Angriff nahm. Idiotisch. Einfach idiotisch. Er hätte wohl besser doch die Freitreppe nehmen sollen, als noch Zeit dazu gewesen war.

2. KAPITEL

Nachdem Cassandra zusammen mit Sean die vorbereiteten Speisen auf dem Büfett angerichtet hatte, wartete sie, bis alle beim Essen saßen, und nahm sich dann einen der edlen Porzellanteller.

Nachdenklich betrachtete sie das reichhaltige Angebot und versuchte zu erraten, was Alex gern aß. Mochte er sein Roastbeef lieber medium oder durchgebraten? Lieber Reis oder gratiniertes Gemüse? Viel Soße oder gar keine?

Von den frisch gebackenen, noch warmen Brötchen legte sie ihm gleich zwei auf den Teller und fügte ein extra großes Stück Butter hinzu.

„Bin gleich wieder da“, sagte sie zu niemand Bestimmtem.

Trotzdem schienen die anderen sie gehört zu haben, denn plötzlich verstummten die Gespräche, und alle sahen sie mitleidig an. Als ob sie in die Höhle des Löwen ginge.

Wieso hat er gerade mich ausgesucht?, fragte sie sich, als sie die Treppe hinaufstieg. Ob es ihm Spaß macht, mich zu quälen?

Vor seiner Tür hielt sie inne und versuchte sich mit dem Gedanken zu beruhigen, dass er ein ganz normaler Mann war. Aber das stimmt nicht, widersprach ihre innere Stimme. Alex ist anders als andere Männer. Wild und ungezähmt, nicht zivilisiert und angepasst. Kein Wunder, dass er das Meer liebt. Die See ist genauso unberechenbar und frei wie er, und nur dort kann er sein ungezügelttes Wesen ausleben.

Unwillkürlich musste sie an Reese denken. Ihr Mann war passionierter Segler gewesen, doch ebenso gern hatte er sein erfolgreiches Unternehmen geführt und sein Leben an

Land genossen. Wenn er eine Woche oder länger gesegelt war, hatte er sich immer gefreut, wieder zu Hause zu sein.

Alex dagegen ging nur an Land, wenn es unbedingt sein musste - alles in allem vier oder fünf Wochen im Jahr. Den Rest der Zeit trainierte er Mannschaften, überführte Jachten von einem Hafen zum anderen oder nahm an Regatten teil.

Die letzten drei Monate mussten die Hölle für ihn gewesen sein.

„Soll ich im Flur essen?“, rief Alex von drinnen.

Erschrocken zuckte sie zusammen und öffnete die Tür. „Woher wusstest du ...“

„Es duftet.“

Suchend sah sie sich um. „Wo soll ich das hinstellen?“

„Hier.“ Er schob Tablettenröhrchen und ein leeres Glas auf seinem Nachttisch zur Seite.

„Ich wusste nicht, was du magst, also habe ich von allem etwas gebracht.“ Sie stellte den Teller ab und griff nach dem Glas. „Soll ich dir Wasser holen?“

„Ja, danke.“

Erleichtert ging sie ins angrenzende Badezimmer, ließ das Wasser laufen, bis es kalt war, und füllte das Glas. Als sie zurückkam, hatte er das Essen noch nicht angerührt.

„Du solltest anfangen, bevor es kalt wird“, sagte sie verunsichert, als sie seinen durchdringenden Blick auffing.

„Ja, wahrscheinlich.“ Noch immer sah er sie unverwandt an. „Wie gut kennst du diesen Kerl?“

„Wen?“

„O'Banyon. So hieß er doch, oder?“

Darauf war sie nun gar nicht gefasst. „Ganz gut, würde ich sagen“, stotterte sie überrascht. „Er war Reeses Investmentbanker, aber er ist auch eng mit Gray befreundet. Sie sind zusammen zur Schule gegangen. Willst du nichts essen?“

„Du klingst schon wie meine Schwestern“, bemerkte er mürrisch, aber er griff tatsächlich nach dem Besteck, das Cassandra in eine Damastserviette eingerollt hatte. Auf einen Arm gestützt, nahm er den Teller in Augenschein. Sehr begeistert wirkte er allerdings nicht.

Es fiel ihm in dieser Lage schwer, das Fleisch zu schneiden, und die Erbsen kullerten ihm immer wieder von der Gabel.

„Komm, ich helf dir“, bot sie an und nahm ihm das Besteck ab.

„Ich brauche keine ...“

Ohne sich um seine Einwände zu kümmern, setzte sie sich auf die Bettkante und nahm den Teller auf den Schoß. Stöhnend rückte er zur Seite. Sie bemühte sich, seine offensichtliche Abneigung zu ignorieren, und schnitt das Fleisch in mundgerechte Happen. Dann spießte sie den ersten auf die Gabel und wandte sich ihm zu.

Mit fest zusammengepressten Lippen starrte er sie finster an.

„Mund auf“, befahl sie.

„Ich bin doch kein Kind.“

„Dann beweis es, indem du meine Hilfe annimmst und was isst.“

Obwohl er vor Wut zitterte, gehorchte er, und sie begann, ihn zu füttern. Gabel für Gabel verschwanden Nates köstliche Kreationen in seinem Mund. Cassandra beobachtete fasziniert, wie seine Kiefermuskeln arbeiteten, als er kaute. Ihr Blick wanderte zu seinem Adamsapfel, der sich beim Schlucken hob und senkte, und von dort zu seinen breiten Schultern und den starken Muskelsträngen, die sich oberhalb seiner Schlüsselbeine abzeichneten. Er hatte den Hemdkragen geöffnet, und sie sah feines dunkles Haar darunter.

„Cassandra“, sagte er ungeduldig.

Erschrocken sah sie ihn an. Sein Blick war eisig.

„Ich habe gesagt, es reicht. Ich komme schon alleine klar.“

Er nahm ihr die Gabel aus der Hand und griff nach dem Teller.

Cass sprang auf. „Ich hole das Geschirr nachher ab.“

„Nicht nötig.“

„Es macht mir nichts ...“

„Außerdem hast du heute Abend bestimmt was anderes zu tun, oder?“

„Wie bitte?“

„Hat es O'Banyon gern, wenn du ihn verwöhnst? Schneidest du ihm auch das Fleisch klein und fütterst ihn dann? Mich macht so was überhaupt nicht an, aber da ist wohl jeder Mann anders, nicht wahr?“

Völlig fassungslos starrte Cassandra ihn an. Sein schneidender Tonfall machte seine Worte noch beleidigender. Sie öffnete den Mund, doch er ließ sie nicht zu Wort kommen.

„Falls du mir jetzt sagen willst, dass ich ein Mistkerl bin – das weiß ich schon. Und auch sonst haben mir große, starke und sehr kreative Seeleute schon so einiges an den Kopf geworfen. Wenn du das toppen willst, musst du dir schon was ganz Originelles ausdenken, Süße. Ach nein, Verzeihung, es heißt ja *Schätzchen*, nicht wahr?“

Er fixierte sie mit solcher Verachtung, dass es ihr fast den Atem nahm.

Als sie schwieg, lachte er höhnisch. „Na, versuchst du es gar nicht erst? Kluges Mädchen. Glaub mir, ich hab schon alles gehört, was es an Schimpfwörtern so gibt.“

Sie spürte Tränen in sich aufsteigen und strich sich mit der Hand über die Stirn, um es zu verbergen.

„Ich verstehe einfach nicht, was dich an mir so abstößt“, flüsterte sie. „Was habe ich denn nur getan, dass du ...“

Als sie die Tränen nicht länger zurückhalten konnte, unterbrach sie sich und drehte sich um. Besser, sie bot ihm nicht noch mehr Angriffsfläche. Auf keinen Fall durfte er merken, dass er sie zum Weinen brachte.

Sie hastete zur Tür und zuckte zusammen, als er einen Fluch ausstieß.

„Cassandra.“

Blind tastete sie nach der Klinke.

„Cassandra.“

Sie hörte das Bett knarren, dann fiel etwas auf den Boden. Erschrocken blickte sie sich um. Alex war aufgestanden und versuchte sie zu erreichen, hatte aber eine Krücke fallen lassen. Wenn er noch einen Schritt machte, würde er umkippen.

Mit einem Aufschrei stürzte sie zu ihm.

Alex ahnte, dass er jeden Moment hinfallen würde, aber das machte ihm nicht so viel aus wie Cassandras leise, traurige Worte. Als er das Gleichgewicht verlor, wollte sie ihn auffangen, doch er stieß sie zur Seite und streckte die Arme aus, um den Aufprall abzumildern.

Lieber holte er sich beim Sturz blaue Flecken, als in Cassandras Armen zu landen. Die Prellungen würden vergehen, doch die Erinnerung, wie sich ihr weicher Körper an seinem anfühlte, würde ihn für den Rest seines Lebens verfolgen und quälen.

Er landete auf der rechten Schulter, sodass das Gipsbein geschont wurde. Allerdings hatte er sich das andere Knie verdreht. Fluchend rollte er sich auf den Rücken und sah, dass er Cassandra aufs Bett gestoßen hatte. Sie zupfte ihren Rock zurecht und stand auf.

Besser, er beeilte sich mit der Entschuldigung, denn sie sah nicht so aus, als würde sie noch länger in seiner Nähe bleiben wollen. Verständlich.

„Es tut mir leid“, sagte er rau.

Schweigend blickte sie auf ihn hinunter. Ihre Augen glänzten verdächtig. Hatte er sie zum Weinen gebracht?

„Es tut mir verdammt leid“, wiederholte er.

Sie hob die Schultern. „Ich würde dir ja aufhelfen, aber ich nehme an, das willst du nicht.“

„Cassandra, ich ... Es tut mir leid, dass ich deine Gefühle verletzt habe. Ich finde dich nicht abstoßend.“

Ihr Lachen klang unecht. Kein Wunder, bei einer so lahmen Entschuldigung. Aber was hätte er sonst sagen sollen? Ich will dich so sehr, dass es wehtut? Ich liebe dich, seit ich dich zum ersten Mal gesehen habe, und brauche dich mehr als alles andere im Leben? Unmöglich. Denn schließlich wusste er nur zu gut, dass er sie niemals haben konnte.

„Ich stoße dich also nicht ab“, wiederholte sie langsam. „Deshalb fällst du auch lieber hin, als dich von mir anfassen zu lassen, ja? Herrgott, du bist der einzige Mensch, der es je fertiggebracht hat, dass ich mich schmutzig fühle.“

Wieder fluchte er. „Das ist nicht ...“

„Bitte.“ Sie hob abwehrend die Hand und trat einen Schritt zurück. „Bitte sag nichts mehr. Noch eine Entschuldigung ertrage ich nicht - die sind schlimmer als deine Beleidigungen.“

„Verdammt, komm her“, befahl er.

Ihre Augen blitzten auf. „Du kannst mich mal.“

Als sie über ihn hinwegstieg, umfasste er ihren Knöchel und hielt sie fest. „Bleib hier.“

„Fahr zur Hölle.“

„Cassandra, bitte.“

Sie stemmte die Hände in die Hüften und beugte sich zu ihm hinunter. Dabei fiel ihr Haar nach vorn, und der Duft ihres Kräutershampoos stieg ihm in die Nase.

Sofort tauchte in ihm die Erinnerung an den einzigen Segeltörn auf, den sie zu dritt unternommen hatten. Es war Reeses Idee gewesen, dass Cassandra mitkam. Er hatte wohl gehofft, dass sich sein bester Freund und seine Frau dabei besser kennenlernten.

Nach zwei Tagen hatte Alex am ersten Hafen, den sie anliefen, vorzeitig das Boot verlassen. Es war die Hölle gewesen. Die ganze Zeit hatte er Cassandra beobachtet, um irgendwelche Fehler zu finden. Er wollte sich selbst beweisen, dass sie nicht so perfekt war, wie er glaubte, dass sie schlechte Angewohnheiten hatte, oberflächlich oder langweilig war. Stattdessen lernte er immer neue Seiten an ihr kennen, die ihn faszinierten. Ihren Sinn für schrägen Humor. Ihre mit Melancholie getränkte Bewunderung für das Meer, die er von sich selbst so gut kannte. Ihr wunderbares Lachen.

Zu allem Überfluss gab es auf dem Boot nur ein Bad. Jedes Mal, wenn er duschte, roch er ihr Shampoo, und nachts lag er wach und quälte sich mit der Vorstellung, dass nur eine dünne Kabinenwand ihn von ihr trennte.

Und dann hatte sie ihn nackt gesehen. Weil er dachte, dass sie mit Reese an Land war, spazierte er nach dem Duschen sorglos im Adamskostüm aus dem Bad und hörte hinter sich einen erschrockenen Atemzug.

Als er sich über die Schulter umsah, stand Cassandra in der Pantry. Sie war dabei, sich Limonade einzugießen, und verschüttete die Hälfte, während sie ihn anstarrte.

Hastig hatte er sich das Handtuch umgeworfen und war zurück ins Bad geflüchtet, wo er versuchte, sich zu fassen. Zum Glück hatte sie ihn nur von hinten gesehen und nicht bemerkt, wie sehr ihr eindringlicher Blick ihn erregte.

Eine Stunde später hatte er das Boot verlassen.

Jetzt, als ihn der Duft ihres Shampoos daran erinnerte, hätte er sie am liebsten neben sich auf den Boden gezogen

und sein Gesicht in den kupferfarbenen Locken vergraben. Er wollte, dass sie sich auf ihn setzte, wollte ihren Rock hochschieben, wollte ...

„Lass mich los“, sagte sie gepresst.

„Nein. Komm näher.“ Nach kurzem Zögern fügte er hinzu: „Bitte.“

Tatsächlich schien das Wort sie umzustimmen, denn sie ging langsam in die Hocke. Er hätte sie gern berührt, doch das wagte er nicht.

„Hör zu, ich habe zu viel Zeit auf See verbracht - mit Männern, die nicht immer die besten Manieren haben. Und vorher war ich auch schon nicht besonders umgänglich. Ich bin berüchtigt für meine Ausbrüche - aber in letzter Zeit ist es besonders schlimm. Ich hätte dich gar nicht erst bitten dürfen, mir das Essen zu bringen. Es tut mir wirklich leid.“

Sie blickte ihn nachdenklich an, und ihm fiel auf, wie viel Wärme ihre Augen ausstrahlten, obwohl sie von diesem hellen Grün waren, das ihn an die See erinnerte.

„Du kannst es wiedergutmachen“, sagte sie schließlich.

„Wie?“

„Sag mir, wie es deinem Bein geht. Heilt es?“

Obwohl er nichts mehr hasste, als über seine Verletzung zu reden, rang er sich zu einer Antwort durch.

„Nein, es heilt nicht. Sie haben den zertrümmerten Schienbeinknochen entfernt und einen Titanstab eingesetzt, aber das verdammte Ding ist nicht angewachsen. Also haben sie es vor sechs Wochen mit einer anderen Sorte probiert. Am Montag erfahre ich, wie's jetzt weitergeht.“

„Was passiert, wenn er wieder nicht angewachsen ist?“

„Dann war's das wohl mit meinem Bein.“

„Was?“ Sie schlug die Hand vor den Mund, und er sah, dass ihre Finger zitterten. „Oh Alex.“

„Mach dir deshalb keine Gedanken“, sagte er kopfschüttelnd. „Ganz gleich, wie's ausgeht, ich komme

schon zurecht.“

Das war die gerechte Strafe dafür, dass er einen Mann hatte sterben lassen. Ihren Mann.

Als er sich mit den Händen abstützte, um sich aufzurichten, fragte sie: „Darf ich dir jetzt helfen?“

„Nein. Aber du kannst mir die Krücke geben.“

Er war dankbar, dass sie sich abwandte, denn nichts war schlimmer, als vor anderen seine Hilflosigkeit zu demonstrieren. Als er endlich wieder auf dem Bett lag, schloss er erschöpft die Augen und hörte, wie ihre Schritte sich entfernten.

„Bitte, iss den Rest noch auf“, sagte sie leise. „Du musst genug essen, wenn dein Bein heilen soll.“

Als er nicht antwortete, fügte sie hinzu: „Ich hole den Teller nachher wieder ab und hoffe, dass er dann leer ist.“

Hinter ihr fiel die Tür ins Schloss.

In seinem Bein pulste der Schmerz im Takt seines Herzschlags. Er wartete eine Weile, um zu sehen, ob das Pochen nachließ, doch stattdessen wurde es schlimmer. Da stand ihm wohl eine lange, qualvolle Nacht bevor.

Er tastete nach den Medikamenten auf seinem Nachttisch, bis er das Röhrchen mit den Schmerztabletten gefunden hatte. Nach Möglichkeit vermied er das Zeug, weil es ihn müde und benommen machte, aber nach dem Sturz blieb ihm wohl keine andere Wahl. Er schüttelte zwei Tabletten heraus und griff dann stöhnend nach der Whiskyflasche.

Als er gerade einen Schluck nehmen wollte, dachte er an Cassandra. Sein Blick fiel auf den Teller, den sie ihm gebracht hatte.

Verdammt, fühlte er sich jetzt etwa schon schuldig, weil er im Alkohol Vergessen suchte? Er brauchte seinen Schlaf, und ohne den Scotch quälten ihn die ganze Nacht Albträume.

Na ja, und mit dem Whisky nur die halbe Nacht. Wenn sich der Alkoholnebel gelichtet hatte, verfolgten ihn die Bilder vom Hurrikan trotzdem, und er wachte schwitzend und von Übelkeit geschüttelt auf. Aber immerhin hatte er ein paar Stunden Ruhe.

Wieder setzte er die Flasche an die Lippen - und wieder fiel sein Blick auf den Teller, den Cassandra ihm gebracht hatte.

„Na, ist oben alles in Ordnung?“, fragte Gray, als Cassandra ins Esszimmer kam. „Wir haben einen dumpfen Schlag gehört, als ob etwas auf den Boden gefallen wäre. Etwas Großes.“

„Nein, es ist alles okay.“

Cass bediente sich am Büfett und steuerte den leeren Platz neben Sean an. Er stand auf und rückte ihr den Stuhl zurecht.

„Hab ich dir schon erzählt, dass ich mit Mick Rhodes gesprochen habe?“, fragte er, als sie sich hingesetzt hatte. „Er ist völlig begeistert von deiner Arbeit an seinem Haus in Greenwich. Er hält dich für ein Architekturgenie - und ist besonders beeindruckt davon, wie du die Handwerker im Griff hast.“

Cass lächelte, als sie an den Auftrag dachte, der ihr großen Spaß gemacht hatte.

„Hast du schon wieder ein neues Projekt?“, fragte Sean.

„Nein, ich habe nicht gearbeitet, seit ...“ Sie räusperte sich. „Seit Reese gestorben ist.“

Sean legte ihr die Hand auf die Schulter. Seine grauen Augen wirkten normalerweise selbst dann etwas kühl, wenn er lächelte, aber in diesem Moment sprach große Wärme daraus.

„Wie kommst du zurecht?“, fragte er leise.

„Besser, als ich dachte.“ Sie zwang sich zu einem Lächeln. „Wir waren wirklich gute Freunde, und es fällt mir schwer, mich daran zu gewöhnen, nicht mehr alles mit ihm zu teilen. Aber es wird schon.“

Lustlos starrte sie auf ihren Teller. Auf einmal hatte sie keinen Appetit mehr, und sie verstand, warum Alex so wenig aß.

„Kann ich irgendwas für dich tun?“

Gerührt legte sie ihre Hand auf seine. „Ich komme schon klar. Es wird mir auch helfen, wieder zu arbeiten. Ich hätte Lust, wieder ein großes Projekt anzugehen. Ich glaube, ich bin so weit.“

„Suchst du wirklich ein neues Projekt?“, fragte Joy, die am Kopfende des Tisches saß.

Cassandra nickte.

„Vielleicht solltest du dir dann mal das *White Caps* anschauen.“

„Den Moorehouse-Familiensitz?“

„Ja. Wir wollen den Brandschaden so schnell wie möglich beheben, damit das Haus zur nächsten Saison im Juni wieder bewohnbar ist. Aber wir wissen nicht so recht, wo wir anfangen sollen.“

Cass dachte kurz nach. „Wir könnten es uns morgen früh anschauen, bevor ich mit Sean nach New York zurückfahre.“

„Das wäre wunderbar. Ich habe dich nicht drauf angesprochen, weil ich nicht wusste, ob du schon wieder arbeiten willst – aber wir wären so froh, wenn du uns zumindest einen Rat geben könntest, wie wir vorgehen sollen.“

„Wie groß ist der Schaden denn?“

„Die Küche und unser Wohntrakt, der ehemalige Dienstbotenflügel, haben am meisten abbekommen, aber zwei Gästezimmer müssen wegen des Löschwassers auch renoviert werden. Zum Glück zahlt die Versicherung alles.“